

Ohne Persönlichkeit

Demenzkranke Menschen zu pflegen, ist schwierig. Denn sie verlieren nicht nur ihre Selbständigkeit, auch ihr Wesen ändert sich.

Von Nina Flori



Die meisten Pflegenden sind Frauen. Im Durchschnitt sind sie 61 Jahre alt. © fotolia/bilderstoeckchen

Wien. Hanna Fiedler war Lebens- und Sozialberaterin - bis vor zwei Jahren. Dann musste sie ihren Job aufgeben, um ihren Mann zu pflegen. Er ist heute 69 und leidet an einer frontotemporalen Demenz. Bei dieser seltenen Form der Krankheit zerstören sich die Nervenzellen im vorderen und seitlichen Bereich des Gehirns, das Sozialverhalten und die Umgangsformen gehen verloren.

Hanna Fiedlers Mann hat in fast allen Gasthäusern, die in der Nähe seiner Wiener Wohnung liegen, Lokalverbot. Auch im nahegelegenen Supermarkt will man ihn nicht mehr sehen. Denn Franz Fiedler kann aufgrund seiner Krankheit nicht mehr erkennen, welches Verhalten adäquat ist und welches nicht. So sagt er der Kassiererin im Supermarkt, dass sie an der Stange tanzen soll, wenn sie mehr Geld verdienen möchte und verlangt im Wirtshaus schon beim Eintreten brüllend ein Bier.

Zu Beginn hat Hanna Fiedler geglaubt, ihr Mann mache ihr etwas zu Fleiß und wolle sie ärgern, wenn er in ihrer Gegenwart schamlos mit anderen Frauen geflirtet hat. Denn durch die frontotemporale Demenz bekommen Triebe mehr Raum.

Doch mit der Zeit ist der Zorn gewichen. Seit drei Jahren hat ihr Mann aufgrund eines Krankenhausaufenthaltes wegen eines kleinen Schlaganfalls nun eine Diagnose. "Den Mann, den ich

geheiratet habe, gibt es nicht mehr. Ich habe ein pubertierendes Kind in die Familie bekommen, das ich mir nicht gewünscht habe, aber das ich langsam lieb gewonnen habe", sagt Hanna Fiedler.

So oder so ähnlich wie der 55-Jährigen geht es vielen Frauen in Österreich. Der durchschnittliche pflegende Angehörige ist weiblich und etwa 61 Jahre alt. 452.800 Menschen beziehen zurzeit Pflegegeld, 130.000 Personen leiden an Demenz. Um die Interessen der Angehörigen zu vertreten, gibt es seit mittlerweile sechs Jahren die Interessengemeinschaft der pflegenden Angehörigen (IG Pflege). Die sechste Jahreskonferenz, die am Donnerstag in Wien stattgefunden hat, wurde dem Thema Demenz gewidmet.

Pflegende Angehörige verlieren ihre sozialen Kontakte

"Es passiert oft, dass nicht nur die Demenzkranken in eine innere Isolation geraten. Auch ihre pflegenden Angehörigen verlieren ihre sozialen Kontakte, sie ziehen sich mit dem kranken Menschen zurück", sagt die Präsidentin der IG-Pflege Birgit Meinhard-Schiebel. Die IG-Pflege versucht Wege zu finden, wie man Betreuende und Pflegende begleiten und unterstützen kann. "Es geht etwa darum, für pflegende Angehörige zeitliche Freiräume zu schaffen", sagt Meinhard-Schiebel.

Hanna Fiedler kann ihren Mann nur schwer alleine lassen. Nur am Abend, wenn er vor dem Fernseher sitzt und nicht mehr hinausgehen möchte, weil es ihm dann zu dunkel ist, hat sie etwas Zeit für sich. Jeden Montag trifft sie sich mit anderen Menschen und versucht für ein, zwei Stunden dem ihr Leben prägenden Thema Demenz zu entkommen.

Enormer Belastungsdruck für Betreuende

"Menschen als pflegende Angehörige stehen unter enormem Belastungsdruck", sagt Meinhard-Schiebel. Bei Demenzerkrankungen sei die Situation besonders schwierig, da der Erkrankte nicht nur die Fähigkeit einbüßt, seinen Alltag unabhängig zu bestreiten, sondern auch seine Persönlichkeit verliert.

Hanna Fiedlers Mann hat kurz vor seiner Pensionierung am Arbeitsplatz Probleme bekommen, weil er jungen Mitarbeiterinnen gegenüber anzügliche Bemerkungen gemacht hat. Einer Schuld war er sich jedoch nie bewusst, denn in seiner Welt gibt es keine Empathie mehr. In den vergangenen Jahren hat sein Gehirn kontinuierlich abgebaut. Aufgaben, die ein gesunder Mensch in einer viertel Stunde erledigt, sind für ihn nun so anstrengend wie für andere Menschen eine fünfständige Maturaarbeit.

Ein bis zweimal im Monat nimmt Hanna Fiedler eine Supervisionsstunde in Anspruch, um über ihre Sorgen und Probleme zu sprechen. Sie hat auch eine Selbsthilfegruppe gegründet.

Betreuungsangebote für Angehörige ausbauen

Hilfsorganisationen wie das Rote Kreuz und die Caritas wollen das Betreuungsangebot für pflegende Angehörige stark ausbauen. Sie möchten flächendeckende Betreuungsdienste einrichten und mehrstündige Pflegedienste anbieten, die auch zuhause in Anspruch genommen werden können. "Und es muss Psychologen geben, die zu den pflegenden Menschen fahren, um mit ihnen über die Situation zu beraten", sagt Werner Kerschbaum, Generalsekretär des Österreichischen Roten Kreuzes.

Die Caritas bietet mit dem Projekt "Treffpunkt Zeitreise" bereits seit eineinhalb Jahren Nachmittagsprogramme für Menschen mit Demenz und deren Angehörige an. Ziel dabei ist, Hilfe für beide anzubieten und gleichzeitig aus der Erkrankung keine große Sache zu machen. Denn oft ist es aufgrund ihres krankheitsbedingten Verhaltens schwierig, sich mit dementen Menschen in der Öffentlichkeit zu bewegen. Hanna Fiedler weiß das genau.